Besuch in einer Bergschule [Schluss]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach und nach wurden die Leute aber wieder ruhig und vergassen alles. Und auch Jelissey vergass es. Er arbeitete wie früher fröhlich im Haus. Er machte mit seinem Sohn das Holz bereit für den Winter. Er drosch mit den Frauen das Getreide, er flickte das Dach und er pflegte seine Bienen.

Die Bienen hatten tüchtig geschwärmt, und es hatte noch acht neue Völker gegeben. So konnte Jelissey dem Nachbar nicht nur 12, sondern 20 Bienenvölker geben. Ja, Jelissey war ein ehrlicher Mann.

Der Winter kam, Jelissey setzte sich auf das Bänkchen in der Hütte und arbeitete fleissig. Er machte Bastschuhe und hölte Bienenstöcke aus.

Und er war immer fröhlich im Herzen und dankte Gott, weil er wieder so gesund heimgekommen war. (Fortsetzung folgt)

Besuch in einer Bergschule

Von A. O. M. (Schluss)

Im Schulzimmer sieht es lustig aus. An einer Wand hängt ein grosses, graues Packpapier. Daneben steht eine alte Schuhschachtel. Darin hat es viele farbige Papierfetzen. Zwei Kinder gehen gerade dort hinüber. Sie dürfen aus dem bunten Papier mit ihren Fingern eine Blume machen. Sie haben keine Schere. Die Bergschule hat kein kein Geld für viele Scheren. Die Kinder reissen das Papier. Sie kleben die Blumenblätter mitten auf das graue Packpapier. Die Lehrerin sagt: «Das gibt eine schöne Frühlingswiese. Bis im Frühling ist sie fertig. Wer eine Arbeit gut macht, darf zum Lohn eine Blume aufkleben.»

Die grösseren sagen: «Wir haben heute wenig Fehler gemacht. Wir dürfen am meisten kleben. Die kleineren machen mehr Fehler.» Aber die Lehrerin meint es anders. Die Gescheiten dürfen Blumen machen, wenn sie eine sehr schwere Aufgabe ohne Fehler und erst noch schön gelöst haben. Die dümmeren Kinder dürfen Blumen machen, wenn sie sich viel Mühe gegeben haben. Hans hat heute zum ersten Mal nur fünf Fehler geschrieben, sonst immer mehr. Er hat eine Blume verdient. Fritz hat 0 Fehler. Aber er kann schöner schreiben, wenn er will. Also muss er nochmals schreiben. Er hat keine Zeit für eine Blume. So wird die Wiese langsam bunt und lustig. Sie macht das Schulzimmer freundlich, wenn draussen viele Monate lang alles weiss ist.

Am Samstag nach der Pause kommt die schönste Stunde der ganzen Woche. Da erzählt die Lehrerin eine lange Geschichte. Sie kann so gut erzählen. Noch besser als die Grossmutter und die Mutter. Die Kinder freuen sich schon viele Stunden darauf. Sie wollen wissen, wie es ihrem Freund geht. Nils ist ihr kleiner Freund. Er reist mit den Wildgänsen bis nach Lappland. Er ist so klein, dass er auf dem Gänserich reiten kann. Er hilft den Gänsen, wenn sie in Gefahr sind, und die Gänse helfen ihm. Er will den Fuchs fangen. Aber er ist so klein. Der Fuchs schleppt ihn fort. Die

Gänse befreien ihn wieder. Dann kommen die bösen, grauen Ratten. Nils bläst auf einer Pfeife, und die Ratten rennen ihm nach. Er geht mit ihnen bis zum Meer. Dort fallen sie über die Felsen und ertrinken.

Die Lehrerin sitzt auf der vordersten Bank. Sie hat das dicke Buch vom Nils in Händen. Aber sie schaut nicht hinein. Sie liest nicht vor. Sie weiss die Geschichte ganz genau. Sie kennt die Geschichte schon zwanzig Jahre. Die Mutter hat sie ihr erzählt, als sie noch ein kleines Mädchen war. Darum kann sie so schön erzählen.

Am Schluss dürfen die Zweitklässler noch ein Spiel zeigen. Sie haben die schwierige Siebnerreihe gelernt. Einmal sieben sind sieben, zweimal sieben sind vierzehn . . . Das ist langweilig. Jetzt machen sie einen Kreis. Jedes Kind muss rasch die nächste Zahl sagen. Aber die Zahlen aus der Siebnerreihe sind verboten. Da müssen sie «pumm» sagen. Also los: Die Lehrerin fängt an. «Eins». Das nächste Kind sagt «zwei» und so immer weiter im Kreis. Hansli ist das siebente Kind. Er ist stolz. Laut ruft er «pumm!». Vreneli hat zwanzig genannt. Und Rösi denkt nichts. Es sagt «einundzwanzig». Das ist falsch. Was muss es sagen? «Pumm» rufen alle. Rösi muss in den Kreis stehen und ein Pfand geben. Nachher lösen wir die Pfänder aus. Das ist sehr lustig. Rösi muss dem Besuch ein Lied singen, Jakob ein Gedicht aufsagen. Er hat auch nicht gut aufgepasst. Er hat bei 62 «pumm» gesagt. O je!

Jetzt ist es aber elf Uhr. Da ist die Schule aus. Die Kinder geben auch dem Schulbesuch die Hand. Sie lachen freundlich. Sie sagen der Lehrerin: «Ade, Fräulein Lehrer!» Der Besuch muss lachen. Aber für die Kinder ist es schwer. Sie haben lang immer «Herr Lehrer» gesagt. Jetzt sagen sie «Fräulein Lehrer». Da braucht Ihr gar nicht zu lachen! Dafür dürft Ihr wieder einmal als Besuch in die Schule kommen.

«Blinde sehen mit den Ohren!»

Man hat schon oft gesagt und geschrieben: Gehörlose «hören» mit den Augen. Gemeint ist natürlich das Ablesen von den Lippen und das Aufpassen mit den Augen auf die Gefahren ringsum.

Dass nun aber Blinde mit den Ohren «sehen», ist neu. Es steht in der «Neuen Zürcher Zeitung», Nr. 1973 dieses Jahres, geschrieben. Professor Erismann und Dr. Kohler in Innsbruck haben es herausgefunden.

Wie geht das zu?

Die Welt ist hell und dunkel und ist verschiedenfarbig. So sind auch die Töne, der Lärm, der Schall, der Klang verschiedenfarbig. Man spricht von Klangfarben. Eine Trompete klingt ganz anders als eine Trommel, Motorenlärm anders als der Donner. Als Hörender kann ich ganz genau sagen, ob ein Mensch pfeift oder eine Maus.

Aber noch viel feiner kann ein Blinder hören. Ein Beispiel: Er geht. Die Schuhe machen trapptrapp. Plötzlich tönt das Trapptrapp anders: